

Wehrwille - Unabhängigkeitswille

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 44

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unser Vertrauen dem Würdigsten gegeben und damit soll gesagt sein, daß Offiziere und Unteroffiziere der schweizerischen Armee Gedanken-gut vertreten sollen und in der überwiegenden Mehrzahl vertreten, das beispielgebend ist.

Wie verkehrt und grundfalsch sind doch darüber die Meinungen

der Gegner unserer Armee und der Soldatenerziehung! Wer im Soldatentum nichts anderes als ein brutales Zerstörungsmittel alles Guten und Schönen zu erblicken vermag, der ist unmöglich in der Lage, diese wenigen Gedanken zu verstehen, der soldatischen Erziehung ihre positive Bedeutung zuzumessen. Wir

Soldaten aber wissen es und müssen es immer wieder allen Schwankenden und Zweifelnden erklären, daß die jahrhundertalte schweizerische Demokratie als freies Staatswesen inmitten der Großmächte mit der Erziehung unserer Bürger zum Soldatentum stehen oder fallen wird. Four. Osc. Fritschli.

Wehrwille – Unabhängigkeitswille

Wehrhaftigkeit und Unabhängigkeit stehen zueinander in enger Wechselbeziehung —, das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Wohl mag es vereinzelte, unabhängige Staatengebilde geben, die ihre nationale Souveränität nicht in erster Linie ihrer Wehrkraft und ihrem Wehrwillen zu verdanken haben. Sie bilden aber nur jene Ausnahme, die die Regel bestätigt. Ihre geographische Lage und ihre politische Bedeutung sind aber in jedem Falle von andern Gegebenheiten begründet, als sie etwa auf die Schweiz zutreffen. Wir denken da vor allem an Liechtenstein, vielleicht an Monaco und bis 1940 an Luxemburg. Aber gerade dieser letztgenannte Kleinstaat mußte innerhalb eines knappen Menschenalters zweimal die rücksichtslose Invasion eines benachbarten großen und machthungrigen Volkes über sich ergehen lassen. Deshalb hat Luxemburg von seinen Erfahrungen gelernt und hat sich entschlossen, seine Unabhängigkeit nicht nur auf das Wohlwollen benachbarter Großmächte zu stützen, sondern in wesentlichem Maße durch die bewaffnete Kraft seines Volkes zu sichern.

Das Beispiel des kleinen Landes Luxemburg hat für uns Schweizer richtungweisende Bedeutung. Während der ganzen Dauer der deutschen Besetzung konnte der Freiheitswille der überfallenen Luxemburger nicht gebrochen werden. Wie in Frankreich, Belgien und Holland, wie in allen übrigen besetzten Ländern, bildete sich auch in Luxemburg eine tatkräftige Widerstandsbewegung, die den Deutschen viel zu schaffen machte. Diese Widerstandsbewegung hat weitgehend den Wehrwillen der Luxemburger entflammt und gestärkt. Heute nun schickt sich dieser Kleinstaat an, eine dem Lande und seinen Verhältnissen entsprechende Wehrmacht aufzubauen, die mehr als Worte es vermöchten, sichtbar demonstriert, daß die Luxemburger fürderhin mehr ihrer eigenen Kraft als papierenen Verträgen trauen wollen.

Nicht anders ist es mit Dänemark. Dieses kleine Land, ebenfalls Nachbarstaat Deutschlands, hat wohl die

Prinzipien der Abrüstung vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges am wirksamsten realisiert. Als Deutschland unter Führung seines Diktators zu den Waffen griff, schien es den Dänen zu spät, wieder aufzubauen, was vorher gutgläubig abgebrochen wurde. Es vertraute dem Wort seines Nachbarn und mußte es als Folge seiner Vertrauensseligkeit erleben, daß es eben unvorbereitet am 9. April 1940 von den Deutschen kurzerhand besetzt wurde. Und wie bei den Luxemburgern, wandelte sich unter der fremden Tyrannei die pazifistische Gesinnung des Volkes in kämpferischen Wehrwillen, der sich in mannigfachen Aktionen demonstrierte und den die Deutschen trotz schärfstem Terror nie zu brechen vermochten. Die Erfahrungen mit Deutschland haben die Dänen von ihrem pazifistischen Idealismus gründlich geheilt. Mit Eifer und Begeisterung hat man sich an die Schaffung einer neuen und schlagkräftigen Armee gemacht.

Auch in Dänemark ist man gewillt, inskünftig

nur noch der eigenen Kraft zu vertrauen

und dafür zu sorgen, daß dieser neu erwachte Wehrwille nie mehr erlöschen wird.

So wie in Luxemburg, in Dänemark, können wir dieses Wiederaufleben des Wehrwillens, dieses Zurückbesinnen auf die eigene Stärke, auch bei allen andern Staaten erkennen, die im Verlaufe des zweiten Weltkrieges durch die unmenschlich harte Schule der deutschen Besetzung und Unterjochung gehen mußten. Norwegen stellt eine neue, schlagkräftige Armee auf, Holland und Belgien ebenso, die Polen und Tschechen haben dieses Problem ebenfalls an der Spitze ihrer ersten Bestrebungen. Keine Ausnahme macht auch Frankreich, das seine falschen Auffassungen über die Kriegführung mit einem besonders hohen Blutzoll bezahlen mußte. Erklärte doch General Laurent, Stadtkommandant von Mulhouse, den dortigen Unteroffizieren anlässlich einer großen Veranstaltung:

«Frankreich darf nie in seiner Zukunft auf jenes Instrument

verzichten, das es am Anfang des Krieges zu seinem Unglück nicht richtig handhabte und dem es doch wieder Freiheit und Größe zu verdanken hat: seiner aus dem Wehrwillen des ganzen Volkes geborenen Armee!»

Vergessen wir endlich nicht, daß auch die drei großen Siegerstaaten: Amerika, Sowjetrußland und England, nicht im entferntesten daran denken, abzurüsten, sondern im Gegenteil fieberhaft darauf bedacht sind, die Wehrkraft und den Wehrwillen ihrer Völker zu stärken. Dient die Armee dem Kleinen zum Schutze seiner Unabhängigkeit, so sichert sie dem Großen in erster Linie die Macht.

Indessen sind die Kleinstaaten realistisch genug, um zu erkennen, daß ihre militärische Stärke im einzelnen kaum genügen würde, um dem Angriff eines Großen auf die Dauer erfolgreich widerstehen zu können. Sie wissen aber andererseits, daß nur der Wille zur Wehrhaftigkeit und die dafür aufgebrauchten Mittel bei den Großen Achtung und Respekt zu erzwingen vermögen. Wer den Frieden will, rüstet sich zum Kriege! Es mag vielleicht in diesem Zusammenhange nicht gerade populär sein, wenn wir auf das Beispiel des finnisch-russischen Winterkrieges 1939/40 hinweisen. Wohl niemand wird bestreiten, daß Finnland nur dank dem damals offenbarten Heroismus, der das gesamte Volk erfaßte und der die Sowjetrussen jedenfalls mächtig beeindruckte, von allen ehemaligen Verbündeten Deutschlands weitaus am anständigsten behandelt wird. Seine staatliche Selbständigkeit ist auch nach dem zweiten verlorenen Krieg weitgehend gewahrt. Das Land blieb von fremder Besetzung verschont und der Kreml scheint finnischen Wünschen gegenüber durchaus nicht verschlossen zu sein.

Wir Schweizer, die wir einmal mehr von den direkten Folgen des Krieges verschont wurden, haben aus diesen Tatsachen die für uns notwendigen Folgerungen zu ziehen. Was den durch das Fegfeuer des Krieges gegangenen Völkern recht ist, kann uns nur billig sein.

Wm. H.